

Janet Flanner, Martha Gellhorn, Rebecca West
Im Herzen des Weltfeindes

Martha Gellhorn (1908–1998) berichtete über 60 Jahre aus fast allen Kriegsschauplätzen der Welt, schrieb Kurzgeschichten und Romane, war mit Robert Capa befreundet und kurze Zeit mit Hemingway verheiratet.

Rebecca West (1892–1983) war eine der schillerndsten Persönlichkeiten des letzten Jahrhunderts und machte sich als Autorin von Romanen und Essays und als Reporterin einen Namen.

Janet Flanner (1892–1978) war Auslandskorrespondentin für amerikanische Zeitungen in Paris und wurde berühmt durch ihre Kolumne »Briefe aus Paris« im *New Yorker*.

Edition
TIAMAT

Deutsche Erstveröffentlichung
Herausgeber der Reihe Critica Diabolis:

Klaus Bittermann

1. Auflage: Berlin 2026

© Verlag Klaus Bittermann
Grimmstr. 26 – 10967 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

www.edition-tiamat.de

mail@edition-tiamat.de

Buchcovergestaltung: Felder Kölnberlin Grafikdesign

Druck & Bindung: cpi books GmbH Leck

ISBN: 978-3-89320-341-3

Janet Flanner, Martha Gellhorn
Rebecca West

Im Herzen des Weltfeindes

Der Nürnberger Kriegsverbrecherprozess
Reportagen

Mit Fotos vom zerstörten Nürnberg von
Lee Miller

Mit einem Vorwort von
Ingo Müller

Mit einem Nachwort von
Klaus Bittermann



Critica
Diabolis
352

Edition
TIAMAT

Inhalt

Ingo Müller

Robert Jacksons Weg nach Nürnberg

Vorwort

– 7 –

Janet Flanner

Nürnberg

– 25 –

Martha Gellhorn

Pfade des Ruhms

– 73 –

Rebecca West

Gewächshaus mit Alpenveilchen

– 93 –

Klaus Bittermann

Jenseits der Vorstellungskraft

Berichte aus Deutschland nach dem Krieg

Nachwort

– 191 –

Martha Gellhorn

Pfade des Ruhms

November 1946

Zehn Monate und zehn Tage saßen sie da unter dem harten blauweißen Licht, und jeder fand einen Ausdruck für sein Gesicht, der solange anhielt, wie der Prozess dauerte. Es waren seltsame Gesichter, und sie sagten nichts.

Auf Görings schrecklichem Mund lag ein Lächeln, das kein Lächeln war, sondern nur eine Gewohnheit, die seine Lippen angenommen hatten. Neben ihm zuckte Heß, dessen Augen nur noch dunkle Höhlen waren, mit seinem verkürzten Kopf auf seinem langen Hals, unheimlich, forschend und vogelartig. Ribbentrop hielt die Lippen geschrückt und saß starr da wie ein Blinder. Keitel war ein Nichts, eine aus minderwertigem Stein schlecht gemachte Büste. Kaltenbrunner, dessen Gesicht selbst jetzt, da es niemanden mehr das Fürchten lehren konnte, schreckenerregend aussah, starrte mit stumpfer, höflicher Aufmerksamkeit vor sich hin.

Rosenberg wirkte vernichtend geschlagen, ein bedeutsloses, weiches Gesicht, das sich nur hinter seinem Schweigen verstecken konnte. Frank, geschützt durch dunkle Brillengläser, hatte ein kleines, billiges Gesicht, rotbackig, mit einer kleinen spitzen Nase und schwarzen, angeklatschten Haaren. Er sah geduldig und gefasst aus,

wie ein Kellner, wenn im Restaurant nicht viel Betrieb ist. Fricks graublonder, kurzgeschorener Kopf mit dem hageren, pferdeartigen Gesicht beugte sich lauschend vor, fast so, als wäre er hier nur Gast. Streicher kaute Kaugummi. stetig malmte der lange, schlaffe Mund, und auch sein Gesicht verriet nichts – das Gesicht eines Idioten.

Funk, auf seinem Stuhl zusammengesackt, hatte ein Hundegesicht mit Doppelkinn; er sah nach Selbstmitleid aus, weinerlich, schlaftrig und grotesk. Schacht saß sehr gerade, unangenehm und selbstgerecht, während das Licht auf seiner Brille funkelte und ein Ausdruck der Missbilligung, hart wie Eisen, auf diesem gemeinen, heruntergezogenen Mund lag.

Hinter ihnen in der zweiten Reihe saßen die kleineren Figuren. Da waren die zwei nichtssagenden Admirale Dönitz und Raeder; dann das grässliche, schwache Gesicht von Schirach (zeitweise sah Schirach von, der Seite aus wie eine Frau, die ihr Leben lang an eingebildeten Wehwehchen gelitten und ihrer Familie das Leben mit Klagen sauer gemacht hat); Sauckel, ein verwundertes, dummes Metzgerjungengesicht; Jodl, von seinem Uniformrock zusammengehalten; von Papen, adrett und irgendwie listig und vorsichtig aussehend; Seyß-Inquart, von dem man sich vorstellen konnte, dass er einmal arrogant gewesen war, und der jetzt aus Holz gemacht und so langweilig wie Holz zu sein schien; Speer, ein zum Verbrecher gewordener Techniker mit einem Gesicht, wie man es überall sehen konnte, in jeder U-Bahn, in jeder Apotheke; Neurath, dessen Gesicht Bildung und Kultur vorspiegelte, aber unter diesem Äußeren lag etwas Verkommenes; Fritzsche, der jüngste, mit einem empfindsamen Fuchsgesicht, eitel vielleicht, mit einem Flair romantischer Traurigkeit wie ein kleiner Dichter, der seine Geliebte umgebracht hat. Keiner

von ihnen rührte sich oder schaute die anderen an oder veränderte seinen besonderen Ausdruck.

Es waren bloß Gesichter, manche grausamer als andere und alle unbedeutender, als man es für möglich halten möchte. Sie waren schließlich bloß Männer, mit der üblichen Anzahl Beine, Arme und Augen, geboren wie andere Männer; sie waren keine drei Meter groß, hatten nicht die abstoßenden Masken von Aussätzigen.

Man saß da und beobachtete sie und fühlte innerlich eine solche Entrüstung, dass man fast daran erstickte. Diese einundzwanzig Männer, diese Nichtse, diese emsigen und einst so selbstsicheren Ungeheuer waren von der kleinen Bande, die Deutschland beherrscht hatte, die letzten, die noch am Leben waren.

Das eingeschüchterte und gedankenlose deutsche Volk folgte ihnen, fürchtete sie oder jubelte ihnen zu, und ihretwegen – wegen dieses armseligen Haufens – sind zehn Millionen Soldaten, Matrosen, Flieger und Zivilisten als Opfer des Krieges umgekommen und zwölf Millionen Männer, Frauen und Kinder in Gaskammern und Verbrennungsöfen gestorben. Gestorben in großen Massengräbern, wo sie erschossen wurden, in den Schlachthöfen, die sich Konzentrationslager nannten, an Hunger und Krankheit und Erschöpfung, in ganz Europa. Und alle diese Tode waren furchterlich. Wozu diese Männer und das Halbdutzend ihrer verblichenen Kumpane fähig waren, das haben keine Hungersnöte, keine Seuchen, keine Strafen Gottes jemals an Leid verursacht: Sie richteten eine Vernichtung an, wie die Welt sie noch nie gesehen hat. Und da saßen sie nun hinter ihren erstarrten Gesichtern.

Vielleicht meint der eine oder andere, man sollte Mitleid empfinden. Wir werden nicht dazu erzogen, uns hämisch zu freuen, wenn wir siegen, wir können uns des Gefühls

nicht erwehren, dass die Starken an den Geschlagenen Barmherzigkeit üben müssen. Aber die Mitleidlosigkeit dieser einundzwanzig Männer war so ungeheuerlich, überstieg so sehr das menschliche Fassungsvermögen, dass man jetzt kein Mitleid für sie empfinden konnte.

Es war ein ruhiger Gerichtshof und ein kalter. Es gab hier keinen Zorn und keinen Hass und keinen Rachegedanken. Dreizehn Jahre Elend und Verbrechen können niemals ausgelöscht werden, zweiundzwanzig Millionen Tote werden nicht wieder lebendig. Nichts kann wieder gutmachen, was diese Männer geplant und angeordnet haben. Dieses Tribunal war zusammengetreten, um zu urteilen, aber vor allen Dingen war es zusammengetreten, um das Recht zwischen den Völkern wieder zur Geltung zu bringen und wieder einzusetzen.

Alles an dem Prozess in Nürnberg war einmalig in der Geschichte; alles geschah zum ersten Mal. Jeder Anwesende schien zu wissen, dass Geschichte gemacht wurde; jeder schien diese Verantwortung zu spüren und als schwer zu empfinden. Die Richter sahen müder aus als die Männer, die sie richteten; an den Tischen, an denen die Anklage saß, drängten sich die Juristen und Berater aus vier Nationen, und auch sie machten einen völlig erschöpften Eindruck.

Die deutschen Verteidiger, die in den Reihen vor der Anklagebank der Gefangenen saßen, waren blass und ebenfalls erschöpft. Zehn Monate lang hatten sie alle sich Tag für Tag ein Sündenregister von einer solchen Ungeheuerlichkeit angehört, wie sie den Geist gewiss düster und krank machen kann. Es herrschte eine Atmosphäre der Geduld, der Entschlossenheit und langer Anspannung, und es lag eine Art Größe über diesem Raum, die in die Geschichte eingehen wird.

Man drehte an dem Gerät, das an der Stuhllehne befestigt war, eine Scheibe, und stellte sich damit die Sprache ein, die man verstand. Die beste Stimme war vielleicht die von Sir Geoffrey Lawrence, dem Präsidenten des Tribunals. Über Kopfhörer vernahm man diese langsame, besonnene und ungemein ruhige Stimme, wie sie ohne Eile oder Leidenschaft das Urteil verlas, und man spürte die Würde und die Bescheidenheit des Mannes. Auch er sah müde und alt aus unter dem harten Licht, das ihm auf sein großes kahles Haupt schien. Seine Stimme war ein Symbol für das, was alle zivilisierten Menschen von der Gerechtigkeit erwarten und was sie darunter verstehen – etwas Klares und Unerschrockenes, stärker als die Zeit. Etwas, das in Ehren fortleben wird. Diese Stimme sprach für die Geschichte: »Planung und Vorbereitung sind wesentliche Erfordernisse der Kriegsführung. Nach Ansicht des Gerichtshofes ist der Angriffskrieg nach Völkerrecht ein Verbrechen [...] Schließlich wurden nach der Anklageschrift Angriffshandlungen gegen Österreich und die Tschechoslowakei in den Jahren 1936 bis 1938 geplant und durchgeführt; darauf folgten die Kriegsplanung und die Kriegsführung gegen Polen und dann nacheinander gegen zehn andere Länder Hitler konnte keinen Angriffskrieg allein führen. Er benötigte die Mitarbeit von Staatsmännern, militärischen Führern, Diplomaten und Geschäftsleuten. Dass ihnen ihre Aufgaben von einem Diktator zugewiesen wurden, spricht sie von der Verantwortlichkeit für ihre Handlungen nicht frei.«¹

1 Dieses Zitat und die folgenden sind der amtlichen Ausgabe der Protokolle und Dokumente entnommen: »Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 14. November 1945 – 1. Oktober 1946«, Band I, Nürnberg 1947, und Band XIX, Nürnberg 1948 (Anm. d. Übers.).

Das sind deutliche Worte, die jeder verstehen kann. Der Angriffskrieg ist ein Verbrechen; der Staat ist keine vage Abstraktion; der Staat wird von Männern regiert, die die Amtsgewalt über ihre Mitbürger haben; sie sind für ihre Handlungen verantwortlich; wenn ihre Handlungen Verbrechen sind, sind sie strafrechtlich verantwortlich.

Kriege ereignen sich nicht einfach. Und jetzt gibt es ein Gesetz gegen Mord, für Nationen wie auch für einzelne. Es gibt Verbrechen und Bestrafung. Die Organisatoren von Kriegen werden, wenn der Krieg vorbei ist, nicht mehr im bequemen Exil leben, während die einfachen Leute ihre Welt wieder aufbauen, Stein um Stein, und ihre Toten beklagen.

Die einundzwanzig noch übrigen Führer des deutschen Nazi-Staates waren in Nürnberg in vier Punkten angeklagt. Der erste lautete »Gemeinsame Planung oder Verschwörung«, was die anderen drei Verbrechensbeschuldigungen im Grunde bereits einschließt. Der Anklagepunkt »Gemeinsame Planung oder Verschwörung« besagt, dass diese Männer über etliche Jahre hinweg vorsätzlich planten, einen Angriffskrieg zu führen und – im Verlauf eines solchen Krieges – unter Verletzung internationaler Verträge und Abkommen und des nationalen Rechts jedes ihnen erdenklichen verbrecherischen Mittel einzusetzen, um ihren Sieg zu sichern.

Ihr gemeinsamer Plan begann in den Biersälen Münchens, setzte sich in der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland fort und führte schließlich mit der geheimen Wiederbewaffnung und der Verzerrung des Lebens des deutschen Volkes, der Verführung der Deutschen, zu nicht erklärten Kriegen, deren volle und ungeheure Grässlichkeit in den endlosen Dokumenten dieses Prozesses zum ersten Mal aufgedeckt worden ist. Der gemeinsa-

men Planung wurde durch den alliierten Sieg 1945 gewaltsam ein Ende gesetzt; andernfalls würden wir alle heute nach dieser gemeinsamen Planung leben.

Der zweite Anklagepunkt gegen diese Männer war: »Verbrechen gegen den Frieden«. Krieg ist das Verbrechen gegen den Frieden. Krieg, das sind die silbernen Bomber mit den jungen Männern darin, die niemals irgend jemanden töten wollten, wie sie in der Morgensonnen über Deutschland fliegen und nicht zurückkommen. Krieg, das sind das auf dem Weg nach Murmansk sinkende Schiff und die in einem Flammenmeer ertrinkendem Matrosen. Krieg, das sind die beiden Holzkreuze mit den daran genagelten Erkennungsmarken an der Straßenkreuzung oberhalb von Arlon. Krieg, das sind Verlustlisten und Bombentrümmer und verängstigte, obdachlose und todmüde Flüchtlinge auf allen Straßen. Krieg, das ist alles, woran man sich erinnert, denkt man an diese langen hässlichen Jahre. Und sein Erbe liegt jetzt in unserer Hand, diese verstümmelte und gepeinigte Welt, die wir irgendwie wieder gesund machen müssen.

Der dritte Punkt der Nürnberger Anklage lautete: »Kriegsverbrechen«. Weil man den Krieg nicht abschaffen konnte, versuchte man bislang wenigstens, seine Schrecken zu begrenzen, und es hatte sich seit dem achtzehnten Jahrhundert ein – in unserer Zeit modifizierter – Komplex gemeinsamer Handlungsweisen und Bräuche herausgebildet, welcher die Behandlung der Gefangenen, der wehrlosen Kriegsteilnehmer, der Zivilbevölkerung, des Eigentums und der Neutralen in Kriegszeiten vorschrieb. Die deutsche Nazi-Doktrin des totalen Krieges hatte für diese Regeln, die für alle bindend waren, keine Verwendung. Am Krieg ist nichts freundlich, und nichts daran ist auch nur ein bisschen gut; im Wahnsinn des Kampfes sind von

beiden Seiten Gefangene erschossen worden. Aber die Deutschen organisierten ihre Verbrechen, als ob sie eine riesige Industrie führten, und nichts wurde vergessen.

Es gab immer die ordentlichen, förmlichen Befehle, die internen Notizen, die Berichte, die höflichen oder leicht prahlerischen Mitteilungen zwischen den Führern. Mit der größten Ordnung und Systematik organisierten sie die Erschießung von Geiseln, den »Kugelerlass« für fliehende Kriegsgefangene, Kommandotruppen und Flieger, die unterlassene Rettung von Überlebenden gesunkener Schiffe, den »Nacht-und-Nebel-Erlass«, kraft dessen jeder, den man als gefährlich für das deutsche Regime einschätzte, nach Deutschland und letztlich in den Tod deportiert wurde, ohne dass sein Aufenthaltsort oder sein Schicksal jemals bekannt geworden wäre, die Massenplünderung besetzter Nationen, deren Bevölkerung verhungern konnte, solange nur die Deutschen lebten, die ungeheure und furchtbare Versklavung von sieben Millionen ausländischen Männern, Frauen und Kindern.

Einmal wurde ein deutscher Befehl erlassen, der besagte: »Bis auf weiteres werden keine Kinder mehr erschossen.« Die Nachfrage nach Arbeitskräften nahm unersättlich zu, und man hatte herausgefunden, dass Kinder recht gut zur Arbeit herangezogen werden konnten.

Der deutsche Nazi-Staat und seine Führer sind hauptsächlich aufgrund ihrer eigenen Dokumente verurteilt worden. Es ist unmöglich, die Beweise für ihre Verbrechen, wie sie von ihnen selbst festgehalten wurden, auch nur teilweise zu zitieren. Aber einige wenige gibt es, die erwähnt werden müssen.

Zum Thema der russischen Kriegsgefangenen, die man in den Anfangstagen des Feldzuges gemacht hatte, sagte Himmler 1943: »Wir haben damals die Masse Mensch

nicht so gewertet, wie wir sie heute als Rohstoff, als Arbeitskraft werten. Was letzten Endes, wenn ich in Generationen denke, nicht schade ist, was aber heute wegen des Verlustes der Arbeitskräfte bedauerlich ist: Die Gefangenen sind nach Zehntausenden und Hunderttausenden an Entkräftung, an Hunger gestorben.«

Generalfeldmarschall Keitel ordnete 1941 an: »Bei jedem Vorfall der Auflehnung gegen die deutsche Besatzungsmacht, gleichgültig wie die Umstände im einzelnen liegen mögen, muss auf kommunistische Ursprünge geschlossen werden. [...] Als Sühne für ein deutsches Soldatenleben muß in diesen Fällen im allgemeinen die Todesstrafe für 50–100 Kommunisten als angemessen gelten.« In Jugoslawien wurden einen Monat später zweitausend-dreihundert Geiseln auf einmal als Vergeltung für die Tötung von zehn deutschen Soldaten und die Verwundung von weiteren sechsundzwanzig erschossen. Überall in Europa war es das gleiche.

In einer Rede vor SS-Offizieren über die Notwendigkeit, mehr Zwangsarbeiter zu beschaffen, sagte Himmler 1941: »Ob bei dem Bau eines Panzergrabens 10.000 russische Weiber an Entkräftung umfallen oder nicht, interessiert mich nur insoweit, als der Panzergraben für Deutschland fertig wird.«

Und so lässt sich die abscheuliche Liste von Brutalität und Mord endlos fortsetzen. Frank, einer der Angeklagten bei diesem Prozess, sagte 1941: »Mitleid wollen wir grundsätzlich nur mit dem deutschen Volke haben, sonst mit niemandem auf der Welt.«

Der vierte Anklagepunkt gegen die einundzwanzig Männer lautete: »Verbrechen gegen die Menschlichkeit.« Die Verbrechen gegen die Menschlichkeit sind die Ausrottung oder versuchte Ausrottung ganzer Völker und Rassen, die

den Deutschen im Weg waren. Diese Leute lebten auf Land oder besaßen Grund und Boden, wonach es die Deutschen gelüstete; außerdem betrachteten die Deutschen sie als minderwertig. (In ihrem eigenen Land merzten sie, nebenbei gesagt, zweihundertfünfundsiebzigtausend Männer und Frauen aus, die von ihnen als »unnütze Esser« bezeichnet wurden – die Alten, die Geistesschwachen und die unheilbar Kranken.)

Sie brachten ein Drittel der Bevölkerung Polens und zwei Drittel der Juden Europas um; in besetzten Ländern versuchten sie systematisch, die Intelligenz zu ermorden, weil diese Menschen die Traditionen ihrer Völker weiterführten und ihre Freiheitsliebe lebendig erhielten.

Abermals organisierten die deutschen Führer den Tod als Massenindustrie. Es gab die großen Mordfabriken in Auschwitz, Bergen-Belsen, Treblinka, Mauthausen, Sachsenhausen, Flossenbürg, Neuengamme, Natzweiler, Lublin, Buchenwald, Dachau. Sie waren die Hauptanlagen, und in ihnen wurden etwa sechs Millionen Menschen umgebracht.

Sämtliche Angeklagten kannten diese Stätten, manche von ihnen ordneten ihren Bau an, leiteten ihren Betrieb und bedienten sich ihrer routinemäßig. Man stelle sich, wenn man kann, Kaltenbrunner, den Gestapo-Chef, vor, einen zweiundvierzig Jahre alten Juristen mit einem wahrhaft teuflisch bösartigen Gesicht, wie er in seinem Berliner Wohnsitz Mittagessen im geselligen Kreise gab und bei Zigarren und Kaffee die Arbeitsweise der Gaskammern und der Krematoriumsöfen detailliert erklärte.

Es gibt eine herzzerreißende und grauenerregende Zeugenaussage, die hier zitiert werden muss; es ist der Augenzeugenbericht eines Deutschen, der die Massenerschießung der Juden in Dubno mit ansah. Er beschreibt die

große offene Grube, bereits halb voll, und die Ankunft der neuen Opfer in Lastwagen. Sie mussten ihre Kleider an bestimmten Stellen ablegen, sortiert nach Schuhen, Oberbekleidung und Unterwäsche. Ohne Geschrei oder Weinen zogen sich diese Menschen aus, standen in Familiengruppen beisammen, küssten und verabschiedeten sich und warteten auf den Wink eines SS-Mannes, der an der Grube stand und eine Peitsche in der Hand hielt.

»Ich habe während einer Viertelstunde, als ich bei den Gruben stand«, berichtet der Augenzeuge, »keine Klagen oder Bitten um Schonung gehört. Ich beobachtete eine Familie von etwa acht Personen, einen Mann und eine Frau, beide von ungefähr 50 Jahren, mit deren Kindern, so ungefähr ein-, acht und zehnjährig, sowie zwei erwachsene Töchter von 20–24 Jahren. Eine alte Frau mit schneeweisem Haar hielt das einjährige Kind auf dem Arm und sang ihm etwas vor und kitzelte es. Das Kind quietschte vor Vergnügen.

Das Ehepaar schaute mit Tränen in den Augen zu. Der Vater hielt an der Hand einen Jungen von etwa zehn Jahren, sprach leise auf ihn ein. Der Junge kämpfte mit den Tränen. Der Vater zeigte mit dem Finger zum Himmel, streichelte ihn über den Kopf und schien ihm etwas zu erklären.

Da rief schon der SS-Mann an der Grube seinem Kameraden etwas zu. Dieser teilte ungefähr 20 Personen ab und wies sie an, hinter den Erdhügel zu gehen. Die Familie, von der ich hier sprach, war dabei [...] Ich ging um den Erdhügel herum und stand vor dem riesigen Grab. Dicht aneinander gepresst lagen die Menschen so aufeinander, dass nur die Köpfe zu sehen waren. Von fast allen Köpfen rann Blut über die Schultern. Ein Teil der Erschossenen bewegte sich noch. Einige hoben ihre Arme und drehten den Kopf, um zu zeigen, dass sie noch lebten. Die Grube

war bereits dreiviertel voll. Nach meiner Schätzung lagen darin bereits ungefähr tausend Menschen. Ich schaute mich nach dem Schützen um. Dieser, ein SS-Mann, saß am Rand der Schmalseite der Grube auf dem Erdboden, ließ die Beine in die Grube herabhängen, hatte auf seinen Knien eine Maschinenpistole liegen und rauchte eine Zigarette.«

Diese Aussagen zogen sich über Monate hin: alle bewiesen, alle von Zeugen beschworen, die Zeugen geprüft und gegengeprüft, die Dokumente verifiziert. Es ist kein Wunder, wenn man sich in Deutschland so fühlt, als ob selbst die Luft, die man einatmet, vergiftet wäre. Die Angeklagten, die das alles zu der Zeit des Geschehens gewusst hatten und es Tag für Tag in diesem Gerichtssaal wiederholt bekamen, saßen noch immer mit demselben erstarrten Ausdruck auf ihren Gesichtern da.

Am Abend vor der Urteilsverkündung beschlossen wir, dem Schutthaufen, der Nürnberg ist, zu entfliehen. Wir wollten aufs Land hinausfahren, das freundlich und üppig grün ist, und uns ein Dorf, eine Wirtschaft, ein Essen und ein Glas Bier suchen. In Ansbach erbot sich ein junger Bursche, uns zu einem Café zu führen. Er war groß und blond, zwanzig Jahre alt, mit liebenswürdigem Benehmen und blauen Augen und weißen Zähnen. Wir luden ihn ein, mit uns zu essen.

Wir haben alle seit den ersten Tagen, als wir mit der Armee in dieses Land kamen, mit vielen Deutschen geredet. Ich erinnere mich, wie ganz am Anfang die weißen Betttücher der Kapitulation aus jedem Fenster hingen und niemand ein Nazi war und merkwürdigerweise unheimlich viele Deutsche Halbjuden waren und jeder einen Kommunisten versteckt hatte und alle darin übereinstimmten, dass Hitler ein Ungeheuer gewesen sei.